Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 5. Juli 1826. Nr. 53.

Institutiones symbolicae, doctrinarum Catholicorum, Protestantium, Socinianorum, Ecclesiae Graecae, minorumque Societatum christianarum Summam et discrimina exhibens. In usum lectionum scripsit *Philippus Marheinecke*, Theol. Doctor, et in Univers. Literar. regia Berolinensi Prof. P. O. Editio altera, auctior, emendatior. Berolini, sumtibus Librariae Vossianae. 1825. XX u. 240 S. 8. (1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.)

Gewiß kann es für den echten Freund gründlicher theologischer Wissenschaft nur eine sehr angenehme Erscheinung sein, wenn er sieht, daß ein — sehr häufig vernachlässigter! — Zweig des historisch-theologischen Wissens, die Symbolik nämlich, wieder mehr in Anregung gebracht, und von Männern bearbeitet wird, denen man Sachkenntniß und Beruf zu diesem Geschäffte zugestehen muß. Dieß ist nun hier der Fall, wo Hr. D. Marheinecke von seiner 1812 zum erstenmale herausgegebenen Symbolik, nach einer 13jährigen Unterbrechung der auf diesen Gegenstand verwendeten Thätigkeit, die zweite Ausgabe erscheinen läßt. Allein obgleich dieselbe auctior et emendatior genannt wird, so darf man doch eben nicht erwarten, hier viele und große Vermehrungen und Verbesserungen des Werkes, wie es 1812 herauskam, anzutreffen. Dieß sagt Hr. D. M. selbst S. XVII der vom 13. Juli 1825 datirten 2ten Ausgabe. Hierüber läßt Rec. den Hrn. Verf. um so mehr selbst sprechen, als Ersterem die frühere Ausgabe der fraglichen Symbolik vom Jahre 1812 noch nicht zu Gesichte gekommen ist, und er also außer Stande wäre, diese Vergleichung anzustellen. Der Hr. Verf. aber sagt l. c. Folgendes: »In totius opusculi indole et ratione, *locis quibusdam*, qui solidiorem tractationem experti sunt exceptis, nihil mutatum; additamenta nonnulla, ex Symbolis christianarum confessionum depromta, suo loco inserta; styli latini castigationem, et accuratioris typographiae curam, in me suscepi.« Nach dieser eigenen — und gewiß vollgültigen! — Erklärung des Hrn. D. M. selbst, dürften also die Leser des fraglichen Buches in dieser zweiten Ausgabe, nur

a) an einigen wenigen Stellen, (welche dieß sind, können nur die Besitzer der ersten Ausgabe wissen) Veränderungen des Inhaltes; ferner

b) nur einige, aus symbolischen Büchern entlehnte, Zusätze; und endlich

c) einige Verbesserungen des lateinischen Styls in dieser neuen Ausgabe zu suchen haben. Hiernach kann und wird sich jeder Sachkundige selbst den Sinn entwickeln, welcher mit dem der zweiten Auflage ertheilten Prädicate: »auctior et emendatior« zu verbinden ist.

Rec., der übrigens wünscht, daß vorliegendes Werk in die Hände recht vieler, — und besonders angehender! — Theologen kommen möge, begnügt sich, um auch seinerseits hierzu auf geeignete Weise mit beizutragen, an einer treuen Vorlegung dessen, was die Leser dieser Symbolik in derselben finden werden, und einem beigefügten, sine ira et studio niedergeschriebenen, Urtheile über das von Hrn. D. M. Geleistete. Dieses Urtheil des Rec. nun, welches auf gar keine angemaßte Auctorität irgend einigen Anspruch macht, sondern sich blos dadurch und insofern geltend zu machen wünscht, daß und inwiefern es auf haltbare und nachgewiesene Gründe gebaut ist, kann nach der Natur der Sache sich nur darauf beziehen: 1) ob Hr. D. M. die Aufgabe richtig erkannt habe, welche von dem Verfasser einer Symbolik zu lösen ist? Dann ferner 2) ob, und 3) wie und in welchem Grade ihm selbst die versuchte Lösung derselben gelungen sei?

Ehe und bevor wir jedoch zur Vorlage des Inhaltes, und zur darauf gebauten Beurtheilung der fraglichen Schrift selbst, unserem Berufe gemäß, schreiten, sei es uns erlaubt, nur einige Worte über die Wichtigkeit des abgehandelten Gegenstandes im Allgemeinen, und die Nachtheile des vernachlässigten Studiums der Symbolik, vorauszuschicken. Wichtig ist es gewiß, mit vester Bestimmtheit zu wissen, welches denn eigentlich der wesentliche Inhalt derjenigen Confession sei, für welche man sich selbst erklärt hat und erklären will; in deren Vesthaltung man das Heil zu finden glaubt, welches aus richtiger Kenntniß und gründlicher Ueberzeugung von der Wahrheit gewisser Lehrsätze hervorgeht; nach deren Bestimmungen man sich wohl gar eidlich verpflichtet, den eigenen Lehrvortrag einrichten zu wollen. Wie kann man so Etwas versprechen, ohne genau den Inhalt der Lehrnorm zu kennen, die man nie zu verlassen sich anheischig macht? und mehr noch, wie kann man ein solches Versprechen halten, wenn man über dasjenige, was man zu lehren hat, selbst noch nicht ganz im Klaren und Reinen ist? Es liegt am Tage, daß sträflicher Leichtsinn bei der Ablegung, und noch strafwürdigere Pflichtvergessenheit bei der Nichtbeobachtung eines solchen Versprechens: „nach dem Inhalte der symbolischen Schriften lehren zu wollen," da nothwendig angenommen werden müsse, wo man, ohne gründliche Kenntniß eben dieser fraglichen symbolischen Bücher, auf die in denselben enthaltene Lehrnorm sich verpflichten läßt. Hieraus geht nun schon an sich nicht nur die hohe Wichtigkeit, sondern die absolute Nothwendigkeit einer genauen Kenntniß der Symbolik, — wenigstens insofern, als sie die Lehre der eigenen Kirche betrifft! — für junge Theologen und neu anzustellende Geistliche, unbe-

streitbar hervor. Noch mehr ist dieß der Fall bei denen, welche sogar über die große, jetzt wieder lebhaft verhandelt werdende Frage: „ob die Verpflichtung auf die symbol. Bücher ferner beizubehalten, (resp. an manchen Orten erst einzuführen) sei?“ ein Wort mitzusprechen haben, oder dieß wenigstens glauben, und diesen Glauben in öffentlichen Schriften der Welt kund thun. Aber auch selbst der, nicht gerade auf gelehrte theologische Bildung Anspruch machende, jedoch auch als sogenannter Laie selbst denkende, und von seiner Ueberzeugung gern Rechenschaft geben wollende, Christ bedarf einer genauen Kenntniß der Beschaffenheit und Gründe seiner Confession, bei deren Wahrheit er sich gern beruhigen möchte, und dieß doch nicht eher vermag, bis ihm klar wurde, worauf dieselbe eigentlich begründet werde.

Ist nun aber diese Kenntniß so wichtig und unentbehrlich, wie bisher gezeigt wurde; so folgt daraus von selbst, welche Nachtheile aus der Vernachlässigung des Studiums der Symbolik nothwendig entstehen müssen.

Dieß könnte Rec. leicht durch sprechende Thatsachen, — exempla essent in promtu, sed odiosa! — wenn es nöthig wäre, nachweisen und über allen Zweifel erheben; allein es kann dieß nicht nöthig sein, weil die Sache für sich selbst spricht!

Dank also dem Hrn. Verfasser des in Frage stehenden Werkes, daß er diesem Bedürfnisse abhalf, — wenigstens abzuhelfen suchte: — und Freude darüber, daß wegen Anerkennung des Werthes und Nutzens dieser Schrift eine 2te Auflage derselben nöthig wurde, sind die Empfindungen, mit welchen Rec. ihre Erscheinung anzeigt, und ihre Beurtheilung beginnt. Hierbei kann er jedoch den Wunsch nicht ganz unterdrücken: „daß jene Anerkennung noch lebhafter und früher sich geäußert haben möge, als es wirklich geschehen sein muß, wie sich daraus ergibt, weil erst nach einem Zeitzwischenraume von 13 Jahren die zweite Ausgabe der ersten nachfolgte.“

Nach dieser kleinen Digression wenden wir uns wieder zum Hauptgegenstande hin.

Was nun 1) die Frage betrifft: „ob der Verf. das Wesen der Symbolik richtig erkannt, und die Aufgabe sich deutlich gedacht habe, welche er bei der vorliegenden Schrift zu lösen übernahm?“ so kann sich hierüber Rec. nach bestem Wissen und Gewissen nicht anders als beifällig äußern, und jene Frage also bejahen. Hr. D. M. hat nämlich in den Prolegomenis §. 1 — 7. sich dahin erklärt: „daß die christliche Symbolik die geschichtlich treue Darstellung der verschiedenen Arten sei, wie die einzelnen christlichen Kirchen ihre, — aus der gemeinsamen Quelle alles Christenthums geschöpfte, — Religionslehre und Religionsansicht in öffentlichen Bekenntnißschriften ausgesprochen und dadurch von anderen Specialkirchen sich unterschieden haben und unterscheiden wollen.“

Aus diesem Begriffe, den sich der Herr Verf. von der Wissenschaft macht, die er zu lehren unternahm, — und der zwar nicht mit denselben Worten, aber doch gewiß dem Sinne und der Hauptsache nach, in den citirten Prolegomenen vorliegt! — geht nun sehr deutlich hervor, wie und durch welche Merkmale er seine allgemeine christliche Symbolik A. von der Polemik unterscheidet, welche, nur die Sätze ihrer eigenen Religionspartei in Schutz nehmend, die Sätze und Behauptungen anderer Kirchen nur insofern und darum anführt, inwiefern und weil sie widerlegt werden sollen; und auch B. von der ganz speciellen Symbolik, welche ebenfalls blos mit Darstellung und Entwickelung der Lehren einer einzelnen Kirche sich beschäfftigt. Dagegen stellt die allgemeine Symbolik die Lehren aller (oder doch der vornehmsten) Kirchen und Confessionen einander gegenüber, und lehrt so am deutlichsten und anschaulichsten die Unterschiede kennen, welche zwischen der einen und der anderen kirchlichen Confession Statt finden.

Wie sehr hierdurch die theologische Kenntniß der wichtigsten dogmatischen Ansichten, und zugleich eine richtige und unbefangene Beurtheilung der verschiedenen Arten, das gemeinsame Christenthum aufzufassen und darzustellen, — wo nicht gerade gewinnen müsse, doch wenigstens — gewinnen könne und solle; liegt am Tage und beurkundet hinreichend den hohen Werth einer solchen Behandlung des Gegenstandes. Diese angerathen und durch sein eigenes Beispiel empfohlen zu haben, ist also ein wesentliches Verdienst, welches sich Hr. D. M. um die historische Theologie erworben hat.

Sehr richtig bemerkt der Hr. Verf. auch §. 2. S. 4: „daß Orthodoxie die Anhänglichkeit an die symbol. Lehre der Kirche sei, u. s. w.“ (also nicht der Besitz und das Bekenntniß der objectiven Wahrheit selbst) woraus denn mit Nothwendigkeit folgt, daß die kirchliche Orthodoxie eben so verschieden sein müsse, als es die Bekenntnisse sind, zu denen man sich halten kann. Daß also z. B. ein Socinianer orthodox ist, wenn er sich vest an die Lehre des Rakauischen Katechismus anschließt; und dagegen ein Katholik recht gut heterodox sein kann, wenn er die Bestimmungen des Concilii Tridentini verwirft; oder ein Lutheraner, wenn er eben dasselbe in Beziehung auf die Augsburg. Confession thut. Hieraus ergibt sich ferner die Folge: „daß zwar von einer Orthodoxie in der Kirche, aber keineswegs von einer Orthodoxie der Kirche selbst, welcher Jemand angehört, die Rede sein könne.“ Denn jede Kirche ist, in Beziehung auf sich selbst orthodox, insofern sie ihr selbst ausgestelltes Bekenntniß oder Symbol vest hält; jede Kirche ist aber auch eo ipso heterodox, und muß es sein, insofern sie von dem Standpunkte einer anderen Kirche angesehen wird. — Dieß hat Hr. D. M. vergessen und übersehen, und ist daher inconsequent geworden; wie sich bei Erörterung der dritten Frage zeigen wird, die wir zu beantworten haben.

2) Die zweite Frage: „ob dem Hrn. Verf. des der Beurtheilung unterstellten Werkes die Lösung der sich selbst gemachten Aufgabe gelungen sei?“ kann und muß nun auch, im Allgemeinen und der Hauptsache nach, zu seinen Gunsten beantwortet werden. Denn es sind hier die Lehren der wichtigsten Particularkirchen in der allgemeinen Christengemeinde nicht nur überhaupt abgehandelt worden; sondern dieß ist auch so geschehen, daß A. die Unterschiede zwischen der einen und der anderen durch Entgegensetzung deutlich und anschaulich gemacht wurden; (Opposita, juxta se posita, magis illucescunt) B. daß mehr historisch erzählt, als polemisch über dasjenige gestritten wurde, was den Hauptunterschied zwischen den verschiedenen Confessionen ausmacht; C. daß endlich durch eine ziemlich reiche und vollständige Literatur, und zweckmäßige

Citate aus den verschiedenen Symbolen und anderen Parteischriften, die als Quellen angeführt werden können, aus denen die orthodoxe Lehre einer speciellen Kirchengemeinde zu entnehmen ist, die Behauptungen gehörig belegt worden sind, welche einer solchen Partei zugeschrieben wurden.

Dieß Alles verdient Lob; und es wäre hierbei nur noch zu wünschen gewesen, daß diese guten Eigenschaften der Schrift sich gleichmäßiger und durchgreifender durch das Ganze beurkundet haben möchten, als es wirklich der Fall ist! Dieß bahnt den Uebergang

3) zur dritten Frage: „wie und inwiefern dem Hrn. Verf. die Lösung seiner Aufgabe gelungen, oder nicht gelungen sei?“

Hier kann nun, — nachdem wir im Allgemeinen und als Regel unser Wohlgefallen an den Leistungen des Hrn. D. Marheinecke bereits ausgesprochen haben, — nur noch von den Ausnahmen die Rede sein i. e. von demjenigen, was derselbe nach unserer Ansicht, nicht zur Befriedigung des Sachkenners und unparteiischen Beurtheilers ausgeführt hat. Das wichtigste hierher Gehörige (Kleinigkeiten übergehen wir absichtlich) möchte Folgendes sein. A. Wenn nach §. 2. S. 4 die Orthodoxie eines Lehrers von seiner Anhänglichkeit an die symbol. Lehre seiner Kirche abhängt; wie kann da von einer Entgegensetzung der Socinianer, und der (κατ᾽ ἐξοχὴν sogenannten) orthodoxen Theologie nur irgend mit Consequenz die Rede sein? Die Orthodoxie ist ja etwas Subjectives; jede Kirche ist in ihrer Art orthodox; die Socinianer können also, — nach Hrn. D. M. eigener Definition! — sich mit eben so vielem Rechte orthodox nennen, als die Lutheraner, Reformirten, oder Katholiken; wozu also eine so seltsame, nichtssagende, und unberufener Weise dem Urtheile der Leser vorgreifende Benennung, als die ist, welche der Hr. Verf. seinem 3ten Hauptabschnitte, S. 157 ff. gegeben hat, indem er ihn überschrieb: Doctrina Socinianorum et Theologiae orthodoxae. Wir nannten diesen Ausdruck einen nichtssagenden; und er ist es wirklich. Denn wer sind denn die Inhaber dieser gerühmten orthodoxen Theologie? Das erfährt man hier nicht, und kann es nicht erfahren, da von puris negativis die Rede ist. Man kann nur so viel mit Sicherheit schließen: „wer kein Socinianer ist, der muß nach Hrn. D. M. Meinung ein orthodoxer Theolog sein.“ Nun theilen aber das Prädicat „Nichtsocinianer“ die Katholiken, Griechen, Lutheraner und Reformirten miteinander; wer von allen diesen ist nun gemeint? — Doch, wir wollen annehmen, — was auch Hrn. D. M. Meinung ohne Zweifel ist! — er verstehe unter den orthodoxen Theologen blos Protestanten; so fragt sichs doch wenigstens mit vollem Rechte: „ob er hier die Lutheraner, oder Calvinianer gemeint habe?“ deren Symbolum doch auch ein verschiedenes ist, wie in seinem 2ten Abschnitte nachgewiesen wurde. Insofern also der Lutheraner oder Calvinist orthodox sein will, (wovon freilich nach der Vereinigung beider Confessionen zu Einer, keine Rede mehr sein kann) so stehen sich beide auch wieder entgegen; und die Frage ist dann gar nicht abzuweisen, welcher von Beiden verstanden werden solle, wo man von orthodoxen spricht? — So große Blößen gibt sich der Hr. Verf blos deßhalb, weil er vergessen hat, was — nach seiner eigenen Definition! — Orthodoxie eigentlich ist. Nahe hängt hiermit B. die Ungleichheit der Behandlung zusammen, welche der Verf. den verschiedenen vorgetragenen symbolischen Differenzen angedeihen ließ. Denn indem er, — auf eine wirklich lobenswerthe Weise, weil Symbolik keine Polemik sein soll! — bei Angabe der Abweichungen zwischen der katholischen und protestantischen, orientalischen und occidentalischen Kirche rc., blos historisch zu Werke geht, und lediglich erzählt, was von jeder Seite behauptet wird, das Urtheil aber dem Leser selbst überläßt; geht er von dieser Billigkeit, — eigentlich von dieser nothwendigen historischen Unparteilichkeit! — sogleich ganz ab, sobald er auf die Socinianer zu sprechen kommt. Hier hört der Historiker auf und fängt der den dogmat. Richterstuhl besteigende Polemiker an. Dieß zeigt sich schon dadurch, daß nur bei dieser Entgegensetzung, und bei keiner andern vorher und nachher, ein eignes Capitel, (das 5te) unter der Benennung: „Epicrisis,“ deren befremdendes Resultat ist: „Dubio carere, Socinianos Protestantibus nullo modo adnumerandos esse“ zur Verurtheilung der vorgetragenen Meinungen der Socinianer bestimmt ist. Und diese Beurtheilung sowohl, als die häufig eingestreuten Bemerkungen und gebrauchten Ausdrücke über diese Partei, von denen Rec. hier beispielsweise einige anführen will, sind keineswegs glimpflich und bescheiden, sondern zeugen von einer wegwerfenden und verachtenden Behandlung, die man gerade nur dieser theologischen Ansicht widerfahren zu lassen, sich für berechtigt hält. So heißt es z. B. §. 87. p. 160. „Ac priusquam Socini (Sociniani) sectae suae nomen dedere, Unitarii sive Antitrinitarii haud pauci in Polonia eum in errorem inciderunt, quem postea longe lateque disseminatum videmus. cet. §. 88. p. 161. „Racovia condita inde ab anno 1569 hujus sectae res etc. effloruere cet.“ §. 91. p. 166. „Magna et ampla librorum series haeresi Socinianorum opposita est.“ §. 94. p. 175. „Qua quidem ex causa nullam omnino esse theologiam Socinianorum, recte nobis videmur contendere.“ Den Grund einer so absprechenden und harten Behauptung werden die Leser wohl begierig sein zu erfahren; und dieß soll auch sogleich geschehen. Hierbei muß aber auch darauf aufmerksam gemacht werden, wie wenig Hr. D. M. mit sich selbst übereinstimmt, und §. 94. noch weiß, was er §. 92. behauptet hatte. Dort nämlich heißt es: „Nulla inter Socinianos et Orthodoxos obtinet de canone, de auctoritate, de divina origine S. S. controversia nisi etc. Nec his sacris libris omnem de religione atque salute hominis contineri doctrinam negant (Sociniani) etc. longius tamen recedunt ab illa, (orthod. ecclesia) si usum et interpretationem spectes.“ Die Socinianer leiten demnach alle wahre und heilbringende Religionserkenntniß aus der heil. Schrift her; haben sie also nicht das ächte protestantische Glaubensprincip? Sind sie nicht in gewisser Hinsicht sogar Supranaturalisten? Dieß geht so weit, daß sie ferner lehren, wie §. 92. Hr. D. M. selbst anführt, so fortfahrend: „imo praeter revelationem nullam esse religionem praedicant.“ Was kann der strengste Revelationist und Protestant mehr verlangen? Und gleichwohl spricht §. 94. der Hr. Verfasser den Socinianern alle Theologie gänzlich ab, weil — heißt

es hier, — weil „Tantum abest, ut Socinianorum doctrina omnem theologiam ex Dei conscientia etc. repetat, ut eam ad solam rationis et virium humanarum conscientiam et normam revocet; cet.“ Wie läßt sich Dieses und Jenes vereinigen? Die Soc. leiten alle Religion von einer göttlichen Offenbarung, und aus der heiligen Schrift ab; und gleichwohl haben sie keine Theologie, (verwerfen also wohl alle Offenbarung?) und leiten alle Religion von ihrer eignen Vernunft ab? Dieß ist ja reiner Widerspruch! Den Soc. kann also hier nur darum alle Theologie, (vielleicht sogar die natürliche?!) abgesprochen worden sein, weil sie als Rationalisten die Bibel vernunftgemäß auszulegen sich bestreben. — Es möchte also hier wohl besser auf Hrn. D. Marheinecke selbst, als auf die von ihm angegriffenen Socinianer, angewendet werden können, was Ersterer §. 93. S. 173 sagt: »Quae omnia nec sibi constantia, prorsus repugnare orthod. doctrinae, per se liquet.« Ja wohl!

Hier muß Rec. abbrechen, um nicht zu weitläufig zu werden; obgleich er noch viel zu erinnern fände. Nur das Einzige noch: Es ist uns keineswegs um eine Vertheidigung des Socinianismus zu thun, sondern lediglich darum, zu zeigen, daß der Hr. Verf. seinen eigenen Grundsätzen in diesem Abschnitte untreu wurde, indem er hier aus der Symbolik eine Polemik macht, was er sonst nicht thut, und an den früheren Symboliken mißbilligt. Auch läßt sich gar kein genügender Grund für dieses Verfahren denken. Denn gesetzt, Hr. D. M. habe für nöthig gehalten, den Beweis zu stellen, daß er kein Socinianer sei, und deßwegen polemisirt; so hätte dieser Zweck

1) auf eine andere Weise besser und sicherer erreicht werden können, als auf die von ihm erwählte; und man könnte

2) mit Recht fragen, warum er nicht auch, um zu beweisen, daß er kein Katholik sei, — wofür man ihn noch eher halten könnte, — gegen die Lehrsätze des Katholicismus polemisirt habe? Letzteres sollte er zwar, nach unserer Ansicht keineswegs thun; aber Ersteres eben so wenig! C. Manche Artikel sind unvollständig gelassen worden. So z. B. erfährt man von der orthodoxen griechischen Kirche zwar das Nöthigste; hingegen von den kleineren und sogenannten schismatischen griechischen Gemeinden §. 111. S. 210 ff. durchaus Nichts, als die blosen Namen. Und doch möchte man von ihnen wenigstens einige Kunde haben; z. B. von den Roskolniken. Warum dieses gänzliche Stillschweigen? Fehlt es dem Herrn Verf. selbst an allen Nachrichten hierüber? Oder glaubt er, daß diese Nachrichten, wenn er sie auch geben könnte und wollte, ohne alles Interesse für den Leser sein würden? Dieß wäre, — wenigstens in Beziehung auf den Recensenten! — ein großer Irrthum. Oder endlich, glaubt Hr. D. M. diese Kenntniß bei allen seinen Lesern schon voraussetzen, und sie ihnen dieserhalb vorenthalten zu dürfen? Diese Voraussetzung wäre sicher falsch. Aber sogar in dem Falle, daß sie gegründet wäre, würde aus ihr für die Weglassung nichts folgen, weil zu viel daraus folgt. Denn gesetzt, alle Leser wüßten schon, was ihnen Hr. D. Marheinecke in seinem Buche sagen kann; so hätte er aus demselben Grunde sein ganzes Buch nicht schreiben dürfen, aus welchem er das hier Fehlende wegließ. — —

Möchte es dem Hrn. Verf. gefallen, diesen Bemerkungen einige Rücksicht angedeihen zu lassen! Dieß besonders in dem Falle, wenn, — wie Rec. aufrichtig wünscht! — bald eine dritte Auflage erscheinen sollte, welche in dem vollesten Sinne des Wortes auctior et emendatior genannt werden könnte.

ἀληθ. ἐν ἀγαπ.

Kurze Anzeigen.

Bleibet bei ihm. Abschiedspredigt in der Kirche zu St. Jacob am 9. April. — Weide meine Schafe. Antrittspredigt in der Kirche zu St. Lorenzen am 16. April von D. Chr. Fr. Böckh zweitem Pfarrer bei St. Lorenzen in Nürnberg. Nürnberg, bei Riegel u. Wießner 1826.

Unter den vielen Gelegenheitspredigten, die dem Drucke übergeben werden, zeichnen sich diese vortheilhaft aus, und werden nicht blos den Gemeinden, vor welchen sie gehalten wurden, werth bleiben, sondern jedes Christenherz wird daraus wahre Erbauung schöpfen können. Herr D. Böckh wußte die Klippen und Gemeinplätze zu vermeiden, an denen so häufig das Interesse der Abschieds- und Antrittsreden scheitert. Von sich und seiner Amtsführung nahm er nur so viel Stoff, als es die Veranlassung forderte; die Hauptsache blieb ihm immer, solche Ermahnungen in wahrhaft evangelischem Geiste auszusprechen, für die er unter den vorliegenden Umständen ein offeneres Herz, einen empfänglicheren Geist zu finden hoffen durfte. Der Titel beider Predigten ist durch das in den Texteswortem enthaltene Thema ausgedrückt. Beide beginnen mit einem salbungsvollen Gebete, worunter wir aber dem in Nr. 1. den Vorzug geben müssen, sowie überhaupt in dieser Predigt, außer der edlen und würdigen Diction, welche beiden eigen ist, ein Geist anziehender Herzlichkeit und des innigsten Vertrauens herrscht, den keine rednerische Kunst hervorbringen kann, weil er nur aus dem tiefsten Grunde eines theilnehmenden, schmerzlich bewegten Gefühls erzeugt wird. Der beßte Schmuck, den Hr. D. B. seinen Reden gab, ist jener, welcher von passenden Bibelstellen genommen ist, denen der Verf. eine fruchtbare Deutung zu geben weiß, wie er auch die Texteswort mit ungekünstelter Klarheit erklärt hat. Bei den abweichenden religiösen Ansichten, welche man jetzt unter jeder Christengemeinde findet, war es gewiß ein zeitgemäßes Wort, das er in Nr. 2. spricht: „Die Schrift ist in euren Händen; richtet mich nach ihr; prüfet nach ihr das Wort, welches ich euch verkündigen werde! So ich jemals von dem klar erkannten Inhalte der Offenbarung abweiche, so glaubet mir nicht, denn ich habe mich eures Vertrauens unwürdig gemacht; so ich aber standhaft bleibe bei den heilsamen Worten unseres Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, so verschmähet mich nicht, sondern nehmet mich gerne auf, selbst dann, wenn ich zuweilen strafend unter euch auftreten, und die Leichtsinnigen und Verstockten, die Muthwilligen und Ungläubigen mit dem schlagenden Donner des göttlichen Gesetzes erschüttern muß.“

Diese Stelle mag dem Leser als Andeutung dienen, was er in diesen schätzenswerthen Predigten finden kann.

Ausländische Literatur.

Two Sermons, occasioned by Mr. Brougham's inaugural Discourse. By *Ralph Wardlaw*, D. D. 8vo. 3 s.

The Poor Man's Preservative against Popery. By the Rev. *Blanco White*. 3 s. 6 d.